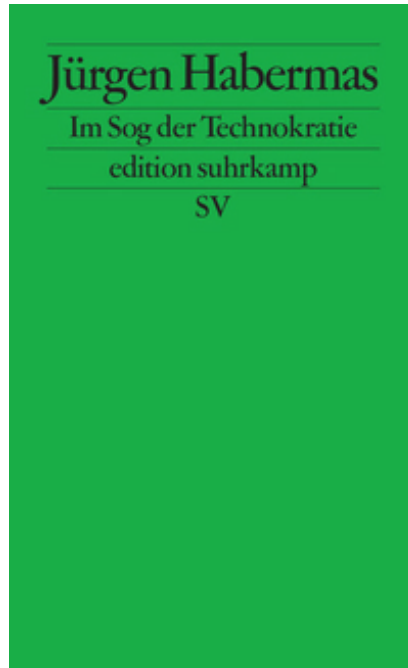


# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Habermas, Jürgen  
**Im Sog der Technokratie**

Kleine politische Schriften XII

© Suhrkamp Verlag  
edition suhrkamp 2671  
978-3-518-12671-4

edition suhrkamp 2671

Seit 1981 versammeln die Bände der Reihe *Kleine Politische Schriften* Analysen, Stellungnahmen und Zeitdiagnosen Jürgen Habermas'. Titel wie *Die Neue Unübersichtlichkeit* sind längst in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen. Im titelgebenden Aufsatz dieser Folge knüpft Habermas an seine viel beachteten europapolitischen Interventionen der letzten Jahre an. Angesichts der Gefahr, dass technokratische Eliten die Macht übernehmen und die Demokratie auf Marktkonformität zurechtstutzen könnten, plädiert er für grenzüberschreitende Solidarität. Neben Habermas' hoch aktueller Heine-Preis-Rede enthält der Band Porträts von Denkern wie Martin Buber, Jan Philipp Reemtsma und Ralf Dahrendorf sowie einen Aufsatz, in dem der Philosoph sich mit der prägenden Rolle jüdischer Remigranten nach dem Zweiten Weltkrieg auseinandersetzt. Mit Band XII beschließt der Autor eine Buchreihe, die kaleidoskopisch Grundzüge einer intellektuellen Geschichte der Bundesrepublik widerspiegelt.

Jürgen Habermas, geboren 1929, ist Professor em. für Philosophie an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Im Suhrkamp Verlag erschienen zuletzt: *Nachmetaphysische Schriften II. Aufsätze und Repliken* (2012) sowie *Zur Verfassung Europas. Ein Essay* (2011).

Jürgen Habermas  
Im Sog der Technokratie

*Kleine Politische Schriften XII*

Suhrkamp

Erste Auflage 2013  
edition suhrkamp 2671  
Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag Berlin 2013

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der  
Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,  
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Umschlag gestaltet nach einem Konzept  
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-12671-4

# Inhalt

Vorwort . . . . .	7
I. Deutsche Juden, Deutsche und Juden	
1. Jüdische Philosophen und Soziologen als Rückkehrer in der frühen Bundesrepublik. Eine Erinnerung . . . . .	13
2. Martin Buber – Dialogphilosophie im zeitgeschichtlichen Kontext . . . . .	27
3. Zeitgenosse Heine: »Es gibt jetzt in Europa keine Nationen mehr.« . . . . .	47
II. Im Sog der Technokratie	
4. Stichworte zu einer Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaates . . . . .	67
5. Im Sog der Technokratie. Ein Plädoyer für europäische Solidarität . . . . .	82
III. Europäische Zustände. Fortgesetzte Interventionen	
6. Der nächste Schritt. Ein Interview . . . . .	115
7. Das Dilemma der politischen Parteien . . . . .	125
8. Drei Gründe für »Mehr Europa« . . . . .	132
9. Demokratie oder Kapitalismus? . . . . .	138
IV. Momentaufnahmen	
10. Rationalität aus Leidenschaft. Ralf Dahrendorf zum 80. Geburtstag . . . . .	161
11. Bohrungen an der Quelle des objektiven Geistes. Hegel-Preis für Michael Tomasello . . . . .	166
12. »Wie konnte es dazu kommen?« Eine Antwort von Jan Philipp Reemtsma . . . . .	174

13. Kenichi Mishima im interkulturellen Diskurs . . . . .	180
14. Aus naher Entfernung. Ein Dank an die Stadt München . . . . .	187
<i>Nachweise</i> . . . . .	194

## Vorwort

Die Nummer XII der *Kleinen Politischen Schriften* gibt Anlass zu einem kurzen Rückblick auf das Genre der in dieser Reihe versammelten Texte. Die ersten Beiträge stammen aus der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre, während die Reihe selbst erst 1980 begann. Der erste, vier Nummern zusammenfassende Band<sup>1</sup> enthielt Analysen, Stellungnahmen, Reflexionen und Zeitdiagnosen, die ich während der zweieinhalb vorangehenden Jahrzehnte im Zusammenhang mit Hochschulreform, Protestbewegung und Tendenzwende veröffentlicht hatte. Diese Retrospektive diente einem anderen Zweck als die sieben weiteren Bände, die seitdem einzeln im Abstand von jeweils einigen Jahren erschienen sind. Die kommentarlose Wiedervorlage von Publikationen aus früheren Jahren hatte einen apologetischen Sinn; ich wollte mich damit gegenüber Insinuationen, die im aufgeheizten akademischen Klima der siebziger Jahre kursierten, rechtfertigen. Überdies wollte ich mit der Wahl des Reihentitels eine Rollentrennung markieren – die Trennung der »Eingriffe« eines Intellektuellen von der wissenschaftlichen Arbeit des Professors. Ich habe diese Publikationsstrategie in den folgenden Jahrzehnten konsequent fortzusetzen versucht – wenn auch ohne den beabsichtigten Erfolg. Dieser Umstand mag ein allgemeines Problem berühren: Weil wissenschaftliche Professionen jene Rollentrennung nicht akzeptieren, scheuen Wissenschaftler den Preis für ein parteinehmendes öffentliches Engagement und betätigen sich lieber, wenn sie praktisch wirken möchten, in der – durchaus unverächtlichen – Beraterrolle des Experten. »Das Dutzend voll machen« – das ist normalerweise ein Ausdruck des Aufatmens beim Abschluss eines Vorhabens. In meinem Fall mag vom Beendigen, aber nicht vom aufatmenden Abschließen die Rede sein. Diese Art Praxis öffentlicher Belästi-

1 Jürgen Habermas, *Kleine Politische Schriften I-IV*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981.



gung hat nämlich kein Ziel; sie erschöpft sich in dem Versuch der uneingeladenen argumentativen Beihilfe zum fortlaufenden Prozess der öffentlichen Meinungsbildung.

In der feuilletonistischen Vielfalt der Beiträge zu den *Kleinen Politischen Schriften* bilden die Aktualität der aufgegriffenen Themen und die öffentliche Präsenz der vorgestellten Zeitgenossen den roten Faden. Dabei wechselt das Textgenre mit den Anlässen. Das Spektrum reicht von Diskussionsbeiträgen und Interviews über Lob-, Jubiläums- und Preisreden bis zu Rezensionen, Vorlesungen und philosophischen oder gesellschaftstheoretischen Zeitdiagnosen, bis zu Beiträgen also, die sich von meinen wissenschaftlichen Arbeiten nicht im Stil unterscheiden und nur wegen des Bezugs zu einem aktuellen Thema an dieser Stelle erscheinen.<sup>2</sup> Zwei Aufsatzsammlungen ähnlichen Charakters habe ich wegen des wissenschaftlichen Anspruchs der titelgebenden Abhandlungen zwar in der edition suhrkamp veröffentlicht, aber nicht in die Reihe der *Kleinen Politischen Schriften* aufgenommen.<sup>3</sup>

Dank einer gewissen Fixierung des Blicks auf die nationale Bühne spiegelt die Reihe im Ganzen prägnante Züge des letzten halben Jahrhunderts bundesrepublikanischer Mentalitätsgeschich-

2 Bei manchen Aufsätzen bedaure ich, dass sie wegen des publizistischen Ortes keinen Eingang in die üblichen wissenschaftlichen Diskurse gefunden haben. Das betrifft nicht nur die Aufsätze, die ich in die Studienausgabe (*Philosophische Texte. Studienausgabe in fünf Bänden*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2009) aufgenommen habe (siehe *Philosophische Texte*, Bd. 1/7; Bd. 3/3; Bd. 4/3, 5 und 10; Bd. 5/12.). Das gilt beispielsweise auch für die Aufsätze »Umgangssprache, Bildungssprache, Wissenschaftssprache« (*Kleine Politische Schriften I-IV*, S. 340-363), für die Klärung des Begriffs »Ziviler Ungehorsam« (*KPS V*, S. 79-99), für die Interpretation von Heinrich Heines Intellektuellenrolle (*KPS VI*, S. 25-54), für die Ausführungen zum Verfassungspatriotismus in »Grenzen des Neohistorismus« (*KPS VII*, S. 149-156), zu Symbol und Ritus (»Symbolischer Ausdruck und rituelles Verhalten«, *KPS IX*, S. 63-81), zu Fragen einer europäischen Identität (»Ist die Herausbildung einer europäischen Identität nötig und ist sie möglich?«, *KPS X*, S. 68-82), und zur Europapolitik im Allgemeinen (»Braucht Europa eine Verfassung?«, *KPS IX*, S. 104-129; »Europapolitik in der Sackgasse. Plädoyer für eine Politik der abgestuften Integration«, *KPS XI*, S. 96-127).

3 Jürgen Habermas, *Die Postnationale Konstellation*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998; ders., *Zur Verfassung Europas. Ein Essay*, Berlin: Suhrkamp 2011.

te. Den Basso continuo bildet der Streit um das normative Selbstverständnis zunächst der alten, dann der erweiterten Bundesrepublik. Jeder einzelne Band kreist um ein spezielles, aus dem tagesaktuellen Bezug gewonnenes Thema. Die Folge dieser Themen beginnt mit der Hochschulreform der fünfziger und sechziger Jahre und mit jenem weit in die siebziger Jahre hineinreichenden Gegeneinander von Protestbewegung und Tendenzwende, das ein sarkastischer Herbert Marcuse als Konterrevolution und Revolte beschrieben hat.<sup>4</sup> Es folgen die achtziger Jahre mit dem gewaltlosen Widerstand der ökologischen Jugendbewegung, der Wiederkehr von überwunden geglaubten Fragen der nationalen Identität und dem sogenannten Historikerstreit. Die historische Wasserscheide der nachholenden Revolution von 1989/90 löst eine narzisstische Rückwendung der Nation auf ihre »doppelte Vergangenheit« aus, ebenso Auseinandersetzungen über die Defizite des Vereinigungsprozesses. Die geöffneten Grenzen mit der Folge von Migrationsströmen und brennenden Asylantenheimen nötigen zur Revision der schon längst gegen die Fakten behaupteten Parole »Wir sind kein Einwanderungsland«.<sup>5</sup>

Im Rahmen der neuen Berliner Republik tauchen alte Wünsche nach einer »Normalisierung« der deutschen Verhältnisse wieder auf. Gleichzeitig bescheren die veränderte weltpolitische Lage und die einsetzende Globalisierung der Wirtschaft dem größeren Deutschland im relativ zu den aufsteigenden Mächten kleiner werdenden Europa einen erweiterten Handlungsspielraum. Plötzlich müssen überraschte Bundesregierungen eigene Positionen beziehen, sowohl innerhalb Europas als auch in der Konkurrenz der Weltmächte. Diese Probleme spitzen sich während des letzten Dezenniums zu. Nach dem 11. September 2001 lösen der Irakkrieg und die Spaltung des Westens eine Debatte

4 Herbert Marcuse, *Konterrevolution und Revolte* [1972], Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988.

5 Vgl. dazu auch Jürgen Habermas, *Vergangenheit als Zukunft – Das alte Deutschland im neuen Europa?*, München: Piper 1993.

aus, die Fragen einer neuen politischen Weltordnung mit Fragen der europäischen Einigung und des nationalen Selbstverständnisses verknüpft. In der Folge der auf die Realwirtschaft durchschlagenden Banken- und Staatsschuldenkrise verschlingt sich heute die Frage der Reformierbarkeit eines von der Finanzmarktdynamik getriebenen Kapitalismus mit der Herausforderung, den qualitativ neuen Schritt zu einem politisch geeinten Kerneuropa zu tun. Dieser Umstand erklärt, warum ich die europäischen Dinge, die mich seit der Wiedervereinigung umtreiben,<sup>6</sup> nun – nach *Ach, Europa* – auch in diesem voraussichtlich letzten Band der *Kleinen Politischen Schriften* weiterverfolge.

Wie üblich wird dieses aktuelle, in den Abschnitten II und III behandelte Thema durch allgemeinere, über die Tagesaktualität hinausreichende Beiträge ergänzt. Die ersten drei Texte nehmen mit dem Verhältnis von Juden und Deutschen ein Thema auf, das den empfindlichsten Nerv unseres politischen Selbstverständnisses berührt, während Abschnitt IV die Reihe der Dank- und Lobreden, vor allem die bei solchen Gelegenheiten entstandenen Momentaufnahmen von Freunden und Kollegen fortsetzt.

Auch diesem Band ist die kenntnisreiche, sensible und sorgfältige Lektorenarbeit von Heinrich Geiselberger zugutegekommen. Dieser Umstand weckt mein schlechtes Gewissen. Hiermit möchte ich endlich den Dank nachholen, den ich, nachdem mein erster Band in der edition suhrkamp vor 45 Jahren erschienen ist, ihm und seinen Vorgängern Raimund Fellingner und Günther Busch schulde.

Starnberg, im April 2013

*Jürgen Habermas*

6 Jürgen Habermas, »Staatsbürgerschaft und nationale Identität« [1990], in: ders., *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992, S. 632-660, S. 643 ff.

I.

Deutsche Juden, Deutsche  
und Juden



## Jüdische Philosophen und Soziologen als Rückkehrer in der frühen Bundesrepublik Eine Erinnerung<sup>1</sup>

Ich kann bei dieser Gelegenheit keinen Beitrag zur Exilforschung leisten, sondern nur aus der unsicheren Perspektive des Zeitzeugen einige Erinnerungen sortieren. Jüdische Emigranten sind nach der Rückkehr in die Heimat, die sie verstoßen hatte, für eine jüngere Generation zu unersetzlichen Lehrern geworden. Gershom Scholems schmerzliche Feststellung, dass die sogenannte »deutsch-jüdische Symbiose« von Anbeginn eine Mesalliance gewesen ist, trifft soziologisch und politisch zu; sie beleuchtet eine immer wieder verleugnete Asymmetrie im Geben und Nehmen beider Seiten. Eine solche Asymmetrie setzt sich auch in meinen Zeilen fort; ich spreche nämlich aus der Perspektive des Nutznießers, ohne auf die Erfahrungen der Rückkehrer selbst einzugehen, die sich im Klima eines teils feindseligen Ressentiments, teils betreten-kommunikativen Beschweigens des wenige Jahre zurückliegenden Massenmordes zurechtfinden mussten.<sup>2</sup>

Juden haben allerdings seit den Tagen Moses Mendelssohns in der deutschen Philosophie eine so unvergleichliche Kreativität entfaltet, dass die Anteile der einen und der anderen Seite im objektiven Geist selbst verschmolzen sind. Ernst Cassirer hat, als er anlässlich der Verfassungsfeier am 11. August 1928 die vernunftrechtlichen Grundlagen der Weimarer Demokratie gegen

- 1 Vortrag anlässlich einer vom Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur an der Universität München veranstalteten Tagung zum Thema »Jüdische Stimmen im Diskurs der sechziger Jahre«.
- 2 Ursula Krechel hat inzwischen in ihrem Roman *Landgericht* (Wien: Jung und Jung 2012) eines der jüdischen Heimkehrerschicksale, und zwar am Beispiel eines unbekanntenen Landgerichtsdirektors, eindrucksvoll beschrieben.

deren Verächter verteidigte, aus deutschen Quellen der europäischen Aufklärung geschöpft; so auch, als er dann wenig später, im März 1929, in Davos seine große Kontroverse mit einem damals schon antihumanistischen Heidegger austrug. So musste der jüdische Hintergrund von Autoren wie Husserl, Simmel, Scheler oder Cassirer auch für einen Studenten, der 1949 mit einem halbwegs klaren Bewusstsein des historischen Gewichts von Auschwitz zur Universität gekommen war, keinen *philosophisch* relevanten Unterschied bedeuten.

Was für uns damals einen Unterschied machte, war das Entzweiende der politischen Lebensschicksale jener vertriebenen Philosophen, die zurückkehrten. Die Wahrnehmung des Emigrantenschicksals von Karl Löwith oder Helmuth Plessner, deren Bücher wir im Bonner Seminar neben denen von Hans Freyer und Arnold Gehlen lasen, ist der Schlüssel zum Verständnis der eminenten Bedeutung, die jüdische Philosophen in der alten Bundesrepublik für den Bildungsprozess von einigen Angehörigen meiner und von vielen Angehörigen der folgenden Generation gewonnen haben. Wir waren durch den Zivilisationsbruch gegenüber dem spezifisch Deutschen in der Tiefe, oder besser den Untiefen, der deutschen Traditionen argwöhnisch geworden. Mindestens intuitiv war uns klar: Wer, wenn nicht sie, die »rassisch aussortiert« worden waren, während ihre Kollegen munter weitermachten, wer sonst könnte eine schärfere Sensibilität für die dunklen Elemente in den besten unserer moralisch korrumpierten Überlieferungen ausgebildet haben?

### Die wenigen, die zurückkehrten

Zur Rückkehr entschlossen sich die meisten Emigranten, wenn überhaupt, während der ersten Jahre der neu gegründeten Bundesrepublik. Gerufen wurden die wenigsten. So kamen zwischen 1949 und 1953 die Philosophen Theodor W. Adorno,

Max Horkheimer, Helmut Kuhn, Michael Landmann, Karl Löwith und Helmuth Plessner aus dem Exil nach Frankfurt, Erlangen bzw. München, Berlin, Heidelberg und Göttingen zurück. Von ihnen gewannen in den frühen fünfziger Jahren vor allem Karl Löwith und Helmuth Plessner einen über ihre unmittelbare Wirkungsstätte hinausreichenden Einfluss. Löwith mag mit seiner Kritik am heilsgeschichtlich inspirierten Denken der Geschichtsphilosophie einige der Kriegsheimkehrer unter den Studenten auch in ihrer Ablehnung der Ideen von 1789 bestärkt haben; aber die Lektüre von *Weltgeschichte und Heilsgeschehen* hat in allen Studenten vor allem ein heilsames Misstrauen gegen die ersatzmetaphysische Rolle geschichtsphilosophischer Hintergrundannahmen geweckt. Das andere große Werk, *Von Hegel zu Nietzsche*, spiegelt noch die Interessen des jüngeren Löwith am *Individuum in der Rolle des Mitmenschen*. Ich war davon so beeindruckt, dass ich meiner Dissertation nachträglich, das heißt nach Fertigstellung des Hauptteils, ein Einleitungskapitel über die Junghegelianer hinzugefügt habe.

Helmuth Plessner hatte vor der Emigration zusammen mit Max Scheler zu den Begründern der Philosophischen Anthropologie gehört; für uns Studenten blieben auch die älteren Werke, vor allem *Die Stufen des Organischen und der Mensch* sowie die Studie über *Lachen und Weinen*, von unverminderter Aktualität. Mit dem Gedanken der »exzentrischen Positionalität« wurde dem autoritären Institutionalismus Gehlens ein auf Zivilisierung, auf gegenseitige Schonung und Takt angelegtes Konzept vom Menschen entgegengesetzt. Im Claire-obscure der frühen Adenauerzeit hatte Plessners *Die Verspätete Nation*, hatten überhaupt seine politisch-historischen Arbeiten etwas Befreiendes – charakteristischerweise waren es die liberal-linkskatholischen *Frankfurter Hefte*, die mich zur Rezension dieser Schriften einluden.

Ein spezieller Fall ist Ernst Bloch, der schon 1949 nach Leipzig zurückgekehrt war, der aber, wenn ich recht erinnere, in den



Diskussionen der frühen Bundesrepublik keine nennenswerte Rolle spielte. Der Autor des damals vergessenen Buchs *Geist der Utopie* war bei uns erst seit der Veröffentlichung von *Das Prinzip Hoffnung* literarisch wieder gegenwärtig. Keinen seiner »wissenschaftlichen« Autoren hat Siegfried Unseld übrigens so verehrt wie diesen. Ein breiteres Echo fanden die rhapsodischen Werke erst im Zuge der Studentenbewegung. Rückblickend darf man vielleicht sagen, dass Blochs expressionistisch geprägter Marxismus als ein eigenwilliges Dokument der Zeit- und der Literaturgeschichte überlebt, innerhalb der Profession jedoch zu wenig bleibende Spuren hinterlassen hat.

Die erwähnten Emigranten hatten alle vor 1933 an deutschen oder deutschsprachigen Universitäten gelehrt. Ihre Rückkehr vollzog sich jedoch nicht immer reibungslos. Beispielsweise konnten die Soziologen Julius Kraft, Gottfried Salomon-Delattour und Alphons Silbermann erst 1957 bzw. 1958 im Zuge der »Wiedergutmachung« an den Universitäten Frankfurt und Köln die Lehre wieder aufnehmen. Der Soziologe und Mannheim-Schüler Norbert Elias lehrte in Leicester und an der University of Ghana in Accra und ließ sich 1975 erst nach seiner Emeritierung in Amsterdam nieder. Von dort aus hat er dann, vor allem mit der 1976 erschienenen Taschenbuchausgabe seines in den dreißiger Jahren entstandenen Hauptwerkes *Über den Prozeß der Zivilisation*, also erst mit 79 Jahren, eine enthusiastische Gefolgschaft gefunden – und zugleich ein lebhaftes Echo auch über die Grenzen des Faches hinaus. Akademische Außenseiter blieben der Ökonom und Gesellschaftstheoretiker Alfred Sohn-Rethel, der 1978, auch erst mit 79 Jahren, in Bremen Professor wurde, und der Philosoph Ulrich Sonnemann, dem es 1974 gelang, eine Professur in Kassel zu erhalten. Auf dem Campus wurden damals beide zu Kultautoren. Günther Anders, der Sohn des bekannten Entwicklungspsychologen William Stern und einstige Ehemann von Hannah Arendt, war von Haus aus Philosoph. Er hatte bei Husserl promoviert und kehrte schon 1950 nach Wien zurück, aber ohne in den deutschspra-

chigen Universitäten erneut Fuß fassen zu können. Allerdings erzielte er als philosophischer Essayist und zeitkritischer Schriftsteller, insbesondere mit seinen philosophisch-anthropologischen Überlegungen zum »atomaren Zeitalter«, vorübergehend eine große publizistische Wirkung.

### Die Rückkehr der nicht Zurückkehrenden

Es waren also relativ wenige Philosophen, die überhaupt zurückkamen. Aus wirkungsgeschichtlicher Perspektive betrachtet, war manchmal der intellektuelle Einfluss der Emigranten, die nicht *in persona* zurückkehrten, sogar größer. Die Nachhaltigkeit des posthumen Einflusses Ludwig Wittgensteins, der 1951 starb und mit seinen *Philosophischen Untersuchungen* sogleich philosophische Weltgeltung erlangte, ist nur mit der Breite der ganz anderen, literarischen und öffentlichen Wirkung Walter Benjamins zu vergleichen. Benjamin war nach dem Krieg in Deutschland in Vergessenheit geraten. Am Schicksal dieses Verschollenen lässt sich exemplarisch die tödliche Gewalt eines Exils ermessen, das Erinnerungsspuren aus dem kulturellen Gedächtnis einer Nation auslöschen kann. In keinem anderen Fall haben sich das Undurchsichtige und anspruchsvoll Exaltierte einer unsteten Lebensgeschichte und die tragische Ironie eines freiwillig-unfreiwilligen Todes kurz vor dem Tor zur Freiheit so unmittelbar von der Entstehungsgeschichte eines Werkes auf die Geschichte seiner Rezeption übertragen. Innerhalb der Profession hat vor allem Wolfgang Stegmüller erfolgreich an die Tradition des Wiener Kreises angeknüpft. Der Logische Empirismus beherrschte zu dieser Zeit auch die wichtigsten amerikanischen *philosophy departments*. Neben Rudolf Carnap und Carl Gustav Hempel war die Lektüre von Alfred Tarski, Herbert Feigl, Otto Neurath, Friedrich Waismann und Victor Kraft bis weit in die sechziger Jahre hinein auch ein Muss für diejenigen von uns, denen diese philosophische Diät nicht in

die Wiege gelegt worden war. Demgegenüber ist der schon 1953 gestorbene Hans Reichenbach, wenn ich recht sehe, erst über das Werk seines Schülers Hilary Putnam in Deutschland zur Wirkung gelangt. Das Werk von Karl Popper hat schließlich dank der Vermittlung Hans Alberts eine überragende Bedeutung erlangt. Seine *Logik der Forschung* von 1934 ist insbesondere für die Sozialwissenschaften wichtig geworden und spielt dort in den methodologischen Debatten bis heute eine zentrale Rolle.

Als einflussreiche Solitäre möchte ich schließlich Hannah Arendt, Hans Jonas, Leo Strauss und Gershom Scholem nennen.

Als Philosophin ist Hannah Arendt auch in den USA erst im Jahre 1958 mit ihrem Buch *The Human Condition* hervorgetreten. Ich selbst verdanke diesem Buch, insbesondere dem darin beschriebenen Modell der griechischen Öffentlichkeit, wesentliche Anstöße für den *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, an dem ich damals arbeitete. Auch aus einem anderen Grund war die Lektüre wichtig für mich: Mit diesem Buch hielt ich einen zweifachen Gegenbeweis gegen ein akademisches Vorurteil in der Hand, das mein Lehrer Erich Rothacker noch Anfang der fünfziger Jahre im Seminar wiederholt hatte. Danach sollten es »Juden und Frauen« in der Philosophie immer nur zu »Sternchen zweiter Ordnung« bringen können. Hannah Arendt hat in der Bundesrepublik im Zuge der Studentenbewegung und danach breite Aufmerksamkeit gefunden. Sie selbst hat an dieser Revolte weniger das Spektrum der linken Ziele interessiert als vielmehr der Modus der Bewegung selbst – es war die Politik im Vollzug des kommunikativen Handelns, die sie faszinierte. Ihre politische Philosophie ist heute ein fester Bestandteil des Curriculums.

Das anspruchsvolle philosophische Werk von Hans Jonas ist in Deutschland leider nur selektiv aufgenommen worden. Einen späten Erfolg hatte Jonas im Zuge der ökologischen Bewegung mit seinem Buch *Das Prinzip Verantwortung*. Sein frühes Werk

über die Gnosis wurde in der theologischen Diskussion gewürdigt, seine philosophisch-anthropologischen Arbeiten harren allerdings noch einer produktiv weiterführenden Rezeption. Bei uns hat die politische Philosophie von Leo Strauss, die in den USA offensichtlich über den Einfluss des eindrucksvollen akademischen Lehrers auf eine große Anzahl produktiver Schüler gewirkt hat, keine vergleichbare Rezeption erfahren. Strauss hat das klassische Naturrecht durch inständige Lektüre wieder zum Leben erweckt und gegen das moderne Vernunftrecht in Stellung gebracht. Abgesehen von einer rühmlichen Ausnahme wie Wilhelm Hennis, der die Rehabilitation des Naturrechts für seine Regierungslehre fruchtbar gemacht hat, genoss Strauss bei uns jedoch schon zu Lebzeiten eher den Status eines geachteten, aber wenig benutzten Klassikers. Das könnte sich mit Heinrich Meiers verdienstvoller Edition von Strauss' Werken und mit der ideengeschichtlichen Lokalisierung des Autors Strauss im intellektuellen Netzwerk der Weimarer Zeit ändern.

Gershom Scholem ist in der Bundesrepublik als der eigentliche Testamentsvollstrecker seines Freundes Walter Benjamin in Erscheinung getreten. Aber nicht nur mit seinen Benjamin-Interpretationen und seinen geschichtspolitischen Stellungnahmen, nicht nur mit dem eigenen wissenschaftlichen Lebenswerk zur jüdischen Mystik hat er als Einziger das genuin jüdische Element im Schicksal und in der kulturellen Produktivität der deutschen Juden präsent gemacht. Dieses Element hat sich auf eindrucksvolle Weise in seiner Person selbst – wie auch in der makellosen Prosa seiner Lebenserinnerungen – verkörpert. Scholem genoss die Autorität des »jüdischen Juden«. Für mich enthielt die Lektüre von *Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen* eine große Überraschung. Sie hat mich damals über die erstaunlichen Parallelen belehrt, die zwischen den Gedanken- und Bilderwelten der protestantischen Mystik eines Jakob Böhme auf der einen und der jüdischen Kabbala des Isaak Luria, der 1572 in Safed starb, auf der anderen Seite bestehen.

## Der innerakademische Einfluss

Diese Aufzählung von Namen gibt noch kein Bild von der Dynamik der beispiellosen Wirkung der jüdischen Stimmen im Milieu einer verunsicherten und kleinlaut gewordenen Universität und in einer politischen Öffentlichkeit, die in der frühen Bundesrepublik vom Willen zum aggressiv geschichtslosen Wiederaufbau und von der betonharten Mentalität eines Verdrängungsantikommunismus geprägt waren. Ich gehe mit Stichworten zunächst auf den akademischen, dann auf den öffentlichen Einfluss der Remigranten ein. Im Hinblick auf die inneruniversitären Verhältnisse orientiere ich mich grob an »Schulen«, die – anders als heute – während der ersten Nachkriegsjahrzehnte in Fächern wie Philosophie und Soziologie noch deutlich zu erkennen waren.

In der Philosophie zeichneten sich gegen Ende der fünfziger Jahre drei Traditionsströme von ungleichem Gewicht ab. Die breite, durch die NS-Zeit hindurchlaufende Strömung von Phänomenologie und Hermeneutik war nach wie vor maßgebend für die Organisation der Fachöffentlichkeit und die Rekrutierung des Nachwuchses. In diesem Sammelbecken bestand eine große personelle Kontinuität; die verdruckteste Anpassung der ehemaligen Nazis und Mitläufer war hier nicht weniger deprimierend als in den meisten anderen Disziplinen. Der politisch weitgehend unbelastete Hans-Georg Gadamer, den die Russen in Leipzig als ersten Rektor eingesetzt hatten, stand für eine liberale Öffnung dieses in sich ohnehin heterogenen Lagers. Er holte seinen Freund Karl Löwith aus dem Exil zurück und gab zusammen mit einem anderen Remigranten, Helmut Kuhn, die *Philosophische Rundschau* heraus, seinerzeit die führende Fachzeitschrift. Von sehr ungleicher Art waren zwei andere, miteinander konkurrierende Strömungen: die Kritische Theorie – eine in den zwanziger Jahren mithilfe von Max Webers Bürokratiesozilogie fortentwickelte Gestalt des Hegelmarxismus – auf der einen und die analytische Wissenschaftstheorie